

## PREDIGT ZU PHILIPPER 2, 1-4

- Wermelskirchen, 15. Juli 2018 (7. Sonntag nach Trinitatis) -

*„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.“*

Liebe Gemeinde,

der Predigttext für den heutigen Sonntag lesen und hören wir aus dem Philipperbrief, dem letzten Brief des Apostels Paulus; er steht dort im zweiten Kapitel: *„(Und nun) macht meine Freude dadurch vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einträchtig seid. <sup>3</sup>Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst, <sup>4</sup>und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient. <sup>5</sup>Seid so unter euch gesinnt, wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht...“*

Das ist – ich erwähnte es schon – der Predigttext, mit dem ich mich vor sechs Jahren von meiner Gemeinde in Südafrika verabschiedet habe, und die eine oder andere Erinnerung an diese Zeit ging mir in den letzten Tagen natürlich noch einmal durch den Kopf. Wie gesagt: Nicht, weil ich mich wieder dorthin zurück wünschen würde, eher in dem Sinne, dass sich die Welt in diesen sechs Jahren nun doch ein ganzes Stück weitergedreht hat und vieles ganz anders aussieht als damals. Nicht nur für mich und meine Familie übrigens, ich nehme an, für die meisten von euch und Ihnen gilt das ebenso: Wo waren Sie in diesen Sommertagen im Jahr 2012 (in Südafrika war es da übrigens gerade tiefster Winter)? Saß da jemand neben Ihnen im Gottesdienst, der nun nicht mehr da ist? Haben Enkelkinder seitdem das Leben bereichert? Bin ich seitdem von einem tätigen Arbeitsleben in den mehr oder weniger aktiven Ruhestand getreten? Oder habe ich umgekehrt noch mal eine neue Stelle angetreten und eine neue Chance bekommen? Was hat *Gott* damals und seit damals in meinem Leben getan; wo habe ich als nah und freundlich erlebt, wo war er mir fern, wo habe ich ihn schmerzlich vermisst?

Und wenn man den Gedanken ein wenig weiter spinnt: Wie oft wurden – in diesem Sechsjahresrhythmus der Perikopenordnung – diese Worte nicht schon gepredigt über die Jahrzehnte und Jahrhunderte hinweg, diese Aufforderung an die Gemeinde Jesu Christi zu Eintracht und Demut?

Wo und wann ist das gelungen, dass Eintracht und Einmütigkeit gelebt wurden? Wo haben stattdessen doch und immer wieder Eigennutz und ‚eitle Ehre‘ die Oberhand behalten? Wie wurden diese Worte gehört und gepredigt – beispielsweise zu Zeiten des Kalten Krieges, in einer bedrohlich geteilten Welt? Wie hörte sie ein Mitglied der Bekennenden Kirche und gleichzeitig in der Nachbargemeinde vielleicht der Arbeitskollektive, der sich den Deutschen Christen angeschlossen hatte? Und so könnte man immer weiter zurückgehen – allein in meiner kleinen Sammlung von Predigtbüchern habe ich dazu Predigten aus drei Jahrhunderten gefunden, und im Zweifelsfall findet man auch immer noch ein paar kluge Gedanken von Luther und Calvin und Augustin und Johannes Chrysostomus dazu, und wie sie alle hießen – immer weiter und weiter durch die Jahrhunderte hindurch. Und das gilt auch für unsere Gemeinde hier in Wermelskirchen: So ziemlich jeder der mehr oder weniger bedeutenden Pastoren hier im Ort, von Dellmann bis Dilloo, von Dornieden bis Demski, dürfte sich im Laufe der Zeit einmal oder mehrfach an diesen Worten versucht und sie seiner Gemeinde ausgelegt haben. Die meisten dieser Predigten liegen uns nicht mehr vor, sind vergangen im Fluss der Zeiten, und doch haben sie – da bin ich sicher – zu jeweils ihrer Zeit etwas bewirkt, haben das eine oder andere Herz angesprochen, die eine oder andere Seele, beruhigt, haben aufgerüttelt, getröstet oder aus gutem Grund auch mal beunruhigt. Auch ich und jede/r andere von uns Pfarrern und dann seit einiger Zeit nun auch Pfarrerrinnen, wir sind doch alle nur ein winzig kleines Glied in dieser unendlich langen Kette, und das macht einerseits demütig und weist dem Selbstbewusstsein den rechten Platz zu, macht mich aber auch dankbar, dass ich ein kleines bisschen an diesem großen Werk, an dieser endlosen Kette mitwirken darf.

Und: Gut, dass wir sie haben, die Predigttexte, die biblischen Vorschläge! Wie arm wäre der Prediger dran, wenn er sich Sonntag für Sonntag aus den Fingern saugen müsste, was er nun wieder der Gemeinde sagen soll. Wie eintönig, langweilig und einseitig wäre das, wenn ich jede Woche wieder neu überlegen müsste, wie ich wohl anfangen sollte, welches Thema ich mir zurechtlegen, wor-

über ich predigen sollte. Was für ein reicher Schatz verbirgt sich doch in den Worten und Erzählungen der Bibel, aus denen wir Gott zu uns sprechen hören; wie gut ist es, dass uns die Perikopenordnung im Laufe der Jahre durch die Bibel führt und uns an Stellen führt, auf die ich als Prediger vielleicht gar nicht gekommen wäre oder die ich mir jedenfalls kaum ausgesucht hätte. Hören wir ruhig noch einmal und ganz schlicht die Worte, mit denen Paulus seiner Gemeinde in Philippi sein Vermächtnis hinterlassen hat. „(Und nun) macht meine Freude dadurch vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einträchtig seid. <sup>3</sup>Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst, <sup>4</sup>und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient. <sup>5</sup>Seid so unter euch gesinnt, wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht...“

Es ist ja seine Lieblingsgemeinde gewesen, die kleine Gruppe der Christen in Philippi. In keinem seiner Briefe schauen wir dem Apostel so sehr ins Herz wie in diesem Philipperbrief; hier sehen wir ihn am deutlichsten nicht nur als Verkündiger und Theologen, sondern auch als Menschen, der mit seiner Gemeinde teilt, was ihn bewegt, bedrückt und eben auch freut. „An die Heiligen in Jesus Christus“ ist sein Brief gerichtet – wie alle seine Briefe, denn das prägt er seinen Mitchristen immer wieder ein: Heilig seid ihr, weil Gott euch berufen hat, weil Gott euch in seinen Heiligkeit hineingeholt hat. Vom Menschen und seiner Fehlbarkeit lenkt er den Blick weg hin auf Gott und seine übergroße Güte. Und mit ihm bekennen wir bis heute: „Ich glaube die Gemeinschaft der Heiligen“. Demütig bekennen wir das, weil es nicht unsere Heiligkeit ist, derer wir uns da rühmen, sondern Gottes Gnade, die wir mit dankbarem Herzen empfangen. Und doch kann uns das niemand nehmen: Gemeinde der Heiligen zu sein und nun auch als solche leben zu dürfen.

Und so ist Paulus auch von Dankbarkeit erfüllt, wenn er auf das blickt, was er in der Gemeinde hat wachsen sehen: „Ich danke meinem Gott, sooft ich an euch denke“ – so beginnt er seinen Brief, den letzten, den wir aus seiner Feder haben, schon aus der Gefangenschaft in Rom geschrieben, und auch insofern haben wir hier so etwas wie sein Vermächtnis in der Hand. Die großen Kämpfe sind gekämpft, die großen Fragen sind, soweit es ihm möglich war, beantwortet, sein Werk kann sich sehen lassen: Gemeinden überall

in Kleinasien und Griechenland durfte er gründen und wachsen sehen. Gegen manche Bedrohung und Gefährdung musste er kämpfen, und nicht immer ist ihm das gelungen. Das alles liegt hinter ihm; vor ihm liegt nun ein Prozess mit ungewissem Ausgang, und ob er seine Freiheit noch einmal wiedererlangen wird, ist ungewiss. Aber eins ist ihm gewiss und kann ihm nicht genommen werden: „Der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollenden bis an den Tag Christi Jesu“. Nicht um den Apostel geht es, nicht um den Prediger oder Pastor, auch nicht um diesen oder jenen prägenden Presbyter oder Kirchmeister, sondern es geht um das gute Werk, das Gott in der Gemeinde und unter den Gläubigen begonnen hat und das er auch vollenden wird, so wahr er Gott ist, über alle menschlichen Verwirrungen und Fehler hinweg, durch alle Schwierigkeiten und Nöte hindurch. Was Gott angefangen hat, das wird er auch vollenden: „Ihn, ihn lass tun und walten, er ist ein weiser Fürst und wird sich so verhalten, dass du dich wundern wirst, wenn er, wie ihm gebühret, mit wunderbarem Rat das Werk hinausgeföhret, das dich bekümmert hat.“ So hat das ein anderer Paulus, nämlich Paul Gerhardt, 1600 Jahre später gedichtet (EG 361,8) und damit genau den Ton des Apostels getroffen, den Ton der Psalmen, den Ton der ganzen Bibel: Was immer wir tun, worum immer wir uns bemühen, wofür immer wir kämpfen und streiten – am Ende gilt doch: „Alles ist an Gottes Segen und an seiner Gnad gelegen.“ (EG 352,1). Und weil Paulus das wusste, konnte er sein Schicksal, aber auch die Zukunft seiner Gemeinde getrost in Gottes Hand legen.

So milde ist Paulus offenbar inzwischen geworden, dass er – wie es scheint – wenig Lust auf neue Kämpfe hat. Zwar sind noch immer Verkündiger unterwegs, die mit zweifelhaften Methoden und Motiven in den Gemeinden wirken. Zwar ist noch immer nicht ausgemacht, welche Botschaft sich am Ende durchsetzen wird, worauf die Gemeinde hören und wem sie folgen wird. Und doch kann Paulus mit erstaunlichem Großmut sagen: „Was tut's aber? Wenn nur Christus verkündigt wird auf jede Weise, es geschehe zum Vorwand oder in Wahrheit, so freue ich mich darüber.“ (1,18). Solche Großzügigkeit, solcher Freimut ist jedem Pfarrer nur zu wünschen, denn wie oft glauben wir von uns selbst, unersetzbar zu sein? Wie oft halten wir uns für die einzigen, die das Wort richtig verstanden haben und es auslegen können? Und welche Kämpfe wurden in der Kirchengeschichte nicht schon ausgefochten, über die man

im Rückblick nur den Kopf schütteln kann. Es möge doch keine Generation auf den dummen Gedanken kommen, dass gerade sie die Weisheit mit Löffeln gefressen habe und dass alle vor ihnen töricht und dumm gewesen seien. Als ob in fünfzig, in hundert oder in fünfhundert Jahren unsere Nachkommen nicht genauso über uns und unsere letzten Weisheiten den Kopf schütteln werden und sich fragen: Wie konnten die damals nur...

So kann Paulus schließlich seiner Gemeinde das ans Herz legen und mit auf den Weg geben – und lasst es uns ruhig noch ein drittes Mal hören: *„Ist nun bei euch Ermahnung in Christus, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit,<sup>2</sup> so macht meine Freude dadurch vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einträchtig seid.<sup>3</sup> Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst,<sup>4</sup> und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient.<sup>5</sup> Seid so unter euch gesinnt, wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht...“*

Wie hören wir diese Worte heute, in Wermelskirchen, im Sommer des Jahres 2018, das doch auch ein Jahr des Herrn ist? Ich denke an die letzten Presbyteriumssitzung, in der durchaus die eine oder andere Spannung zu spüren war (wie sollte das auch anders sein, wenn Menschen miteinander unterwegs sind...): Ich schlage vor, dass wir uns das vor der nächsten Sitzung noch einmal zu Herzen nehmen: *„Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst, und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient.“* Ich denke an die Arbeit in unserem Strukturausschuss, der darum ringt, wie es in unserer Gemeinde in den kommenden Jahren weitergehen kann mit verminderten Kräften und verminderten Mitteln. Wem vertrauen wir? Den Steuereinnahmen, von denen niemand weiß, wie lange sie noch auf hohem Niveau bleiben? Der Geduld der Kirchenmitglieder, die zwar vieles mit sich machen lassen, aber eben nicht alles? Der Gesundheit und Arbeitskraft der Pfarrersleute, die sich zwar gerne und aus Überzeugung ins Zeug legen, deren Kräfte aber auch nicht grenzenlos sind? Es hilft nichts: Wir werden ganz realistisch danach fragen müssen, wie Kirche in Deutschland, in Wermelskirchen im 21. Jahrhundert noch ihrem Auftrag treu bleiben kann, ohne Menschen zu vergraulen, zu verheizen oder für dumm zu verkaufen: *„Ist*

*nun bei euch Ermahnung in Christus, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit,<sup>2</sup> so macht meine Freude dadurch vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einträchtig seid“*, schreibt Paulus den Philippern ins Stammbuch. Und mir scheint, wir dürfen diese Worte ebenso gerne zu Herzen nehmen. Um die praktischen Fragen muss an ange-regt ringen, da darf man unterschiedlicher Meinung sein und auch mal herzlich Argumente austauschen (ich gehe auch keiner Diskussion aus dem Wege, wenn's sein muss...). Aber für Paulus und seine Philipper genau wie für uns Wermelskirchener galt und gilt das kluge Wort Martin Luthers, das ich immer wieder gerne in diesem Zusammenhang zitiere: *„Denn wir sind es doch nicht, die da kündten die Kirche erhalten, unser Vorfarn sind es auch nicht gewesen, Unser nachkomen werdens auch nicht sein, Sondern der ists gewest, Ists noch, wirds sein, der da spricht: Ich bin bey euch bis zur welt ende, wie Ebre. am 13. stebet: Jhesus Christus heri et hodie et in secula, Und Apocalyp.: der es war, der es ist, der es sein wird, Ja so heist der Man, und so heist kein ander man, und sol auch keiner so heissen.“* (WA 50, 476)

Darum kann es auch und gerade in Gemeinde, auch und gerade in schwierigen Zeiten des Umbruchs heißen: Dankbar für das, was war, zuversichtlich im Blick auf das, was kommt, und einmütig und einträchtig im Umgang miteinander bei allem, was zu diskutieren, zu entscheiden und zu tun ist. Das jedenfalls scheint mir das zu sein, was Paulus uns heute, im Jahr 2018 in Wermelskirchen, zu sagen hat. So können wir auch seine abschließenden Worte im Zusammenhang hören, die Worte, die wir als Friedensgruß Sonntag für Sonntag zum Abschluss der Predigt hören, denn genau hier gehören sie hin:

*„Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Eure Güte lasst kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe! Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden! Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“* (Phil 4,4-7)